

Predigt am Ostermontag 2002 über die Apostelgeschichte 10, 34 - 43

Liebe Gemeinde,

mit fast allen Christen der Welt teilen wir das apostolische Glaubensbekenntnis, das wir in fast jedem Gottesdienst sprechen und auch das längere, feierliche Nicäno-Konstantinopolitanum aus dem Jahr 451, das wir anlässlich der großen Feste gerne sprechen. Doch daneben gibt es viele andere Bekenntnisse – und über eins davon wollen wir heute in der Predigt nachdenken. Wir lesen es in der Apostelgeschichte 10, wo es Petrus gegenüber dem römischen Hauptmann Cornelius spricht. Der hatte ihn holen lassen, weil ein Bote Gottes ihm das geraten hatte. Er will nun von ihm hören, was Petrus vom Herrn aufgetragen ist. Wir lesen in der Apostelgeschichte Kapitel 10:

Petrus tat seinen Mund auf und sprach: „Jetzt erkenne ich wirklich, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern dass ihm aus jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt. Das ist das Wort, das er den Israeliten gesandt hat, als er die Botschaft des Friedens verkündigte durch Jesus Christus, der Herr ist über alle. Ihr wisst ja, was sich zugetragen hat in ganz Judäa, seit den Tagen, da Johannes in Galiläa die Taufe verkündigte: Ihr kennt Jesus von Nazaret und wisst, wie Gott ihn mit heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat; er zog umher und tat Gutes und heilte alle, die vom Teufel unterdrückt wurden, weil Gott mit ihm war. Und wir sind Zeugen all dessen, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat, er, den sie ans Holz gehängt und getötet haben. Ihn hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen - nicht dem ganzen Volk, sondern den Zeugen, die Gott vor langer Zeit bestimmt hatte, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben nach seiner Auferstehung von den Toten. Und er hat uns aufgetragen, dem Volk zu verkündigen und zu bezeugen, dass er es ist, der von Gott zum Richter über Lebende und Tote bestellt ist. Darum bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfängt, wer immer an ihn glaubt.“
(Übersetzung der Züricher Bibel)

Ich nenne diese Worte des Petrus ein Bekenntnis, weil sie so viel von dem enthalten, was auch wir mit den Worten beginnen zu sagen: „Ich glaube an...

Jesus Christus, der getötet und von Gott am 3. Tage auferweckt wurde. Er wird die Lebenden und die Toten richten, durch ihn haben wir Vergebung der Sünden, die Propheten, d.h. die Heiligen Schriften bezeugen dies. Von Gott, dem Vater ist die Rede und vom Heiligen Geist. – nur die Reihenfolge ist anders als wir sie kennen. Doch Petrus sagt hier nicht: Ich glaube an..., sondern spricht noch ganz hautnah: Ich bin/ wir sind Zeugen, davon. Wovon?

Zuerst: Wir sind Zeugen dafür, was Jesus aus Nazareth im Land der Juden und in Jerusalem alles getan hat: Dass er Gutes tat und alle heilte, die vom Teufel überwältigt waren. Das ist alles, was er erwähnt – und doch so außerordentlich viel, dass es mir fast die Sprache verschlägt. Von allem, was Jesu tat, nennt er nur dieses eine: psychisch und sozial kranke Menschen hat Jesus geheilt. Und alles andere und auch dieses fasst er mit den Worten zusammen: dass er Gutes tat. Warum? War das andere weniger wichtig? Nein, aber das war nach menschlicher Erfahrung das Schwerste. Darum wohl nennt er es als einziges – denn damit war dann alles andere umschlossen.

Wenn einem Blinden oder Lahmen Heilung in Aussicht gestellt wird, dann nimmt er sie gerne an, ebenso ein Aussätziger oder Tauber oder anderweitig körperlich Kranker.

Aber ein Mensch dessen Leben durch und durch von Angst geprägt ist, für den gibt es nichts Schwereres, als gerade dieses angsterfüllte Leben zu verlassen. Von außen betrachtet meinen wir, ein solcher Mensch müsse doch froh sein, endlich zu sich selber zu gelangen, frei zu werden und Ja zu sich selbst sagen zu dürfen.

Doch die Erfahrung lehrt – so der Psychologe E. Drewermann, dass wer gelernt hat, auf sich selbst mit Steinen einzuschlagen, wird denjenigen zunächst nicht lieben, sondern sogar hassen, der ihn eine gewisse Freundlichkeit im Umgang mit sich selber lehren will. Wer gelernt hat, vor jedem Millimeter Annäherung zu fliehen, wird denjenigen wütend anfallen und zu vertreiben suchen, der sich ihm anbietet, sein Freund und Begleiter durch die Nacht und die Angst zu sein. Wer gelernt hat den Tod zu lieben und das Leben zu fürchten, wird denjenigen umzubringen suchen, der ihm beibringen will, das Leben als Chance und Aufgabe zu begreifen.¹

„Denn in einer Welt der Angst und des angstgeborenen Hasses muss die Güte wie etwas Zerstörerisches, wie etwas Lebensgefährliches bekämpft werden,“²

Vom Teufel, vom Durcheinanderbringer besessene und beeinflusste Menschen, sagt Petrus, hat Jesus alle geheilt und wir sind davon Zeugen. Alle geheilt – das ist es, was mich sprachlos macht, weiß ich doch, wie schwer, und mit wie viel Geduld und wie viele Wochen, Monate, ja Jahre und Jahrzehnte es dauert, bis Menschen, die Angst in ihrem Leben existenziell und ganz tief und bedrohlich erfahren haben, langsam, langsam heilen können – immer wieder Rückschläge erleiden und wieder von vorn anfangen müssen. „Er hat sie alle geheilt und wir sind dafür Zeugen“ - was für ein Bekenntnis zu Gottes Kraft! Da ist niemand mehr für Gott verloren, selbst die nicht, die vom Teufel total überwältigt waren. Niemand mehr!

Angst gebiert Hass, Hass Gewalt, Gewalt Zerstörung – gegen sich selbst gerichtet oder gegen andere. Das macht Angst – so wächst die Angst und breitet sich aus wie eine Seuche, die Angst vor dem Leben, die getarnt als Angst um das Leben jetzt schon das Leben unmöglich macht und zerstört.

Angst – auch als versteckte Angst ganz tief in uns, verdrängt, ignoriert, vielleicht gerade, weil wir uns unser Leben nicht kaputt machen lassen wollen, weil wir leben wollen! – Aber von diesem Wunsch lässt sich die Angst nicht vertreiben. Sie lässt uns machen und das Leben genießen und verkriecht sich immer tiefer in uns und gräbt sich ihre Höhlen und richtet sich wohnlich in uns ein, nimmt Herz und Bauch, Nerven und Därme in Beschlag und lässt den Kopf in Ruh bis ihre Stunde gekommen ist, uns aus dem Konzept zu bringen – und ganz durcheinander zu bringen.

Wo stecken unsere Ängste, liebe Gemeinde? Wann und warum hatte ich Angst? Das sind zum Teil ganz banale Dinge: Angst, zu spät zu kommen, Angst, etwas nicht zu wissen, wenn man gefragt wird – Prüfungsängste, Angst, den Erwartungen anderer nicht zu entsprechen, alltägliche Ängste hinter denen andere Ängste verborgen liegen: – die Angst in diesem Leben nicht bestehen zu können, nichts wert zu sein, einsam zu werden, verlassen von allen, hilflos auf andere angewiesen, verachtet und verspottet zu werden, zu scheitern mit dem, was man in seinem Leben zu erreichen versuchte, das alles umsonst war...

Wenn wir diese Ängste aufzählen, sind wir – je tiefer wir ihnen in unser Inneres folgen – auf dem Weg von der äußeren Erscheinungsform hin zu den zu Grunde liegenden Ängsten – ganz nah bei Jesus in seiner Passion, auf seinem Leidensweg der letzten Woche, des letzten Tages bis hin zu seiner Angst vor dem Sterben und dem Tod im Garten Gethsemane!

Ängste, die wir uns nicht eingestehen, die wir verdrängen, machen uns irre – bringen uns durcheinander – besetzen uns wie ein Krake, umschlingen uns, drücken uns die Luft ab... machen uns aggressiv, lassen uns um uns schlagen, mit Worten fein wie Nadeln oder mit Fäusten. Petrus sagt: Jesus aus Nazareth, von Gott gesalbt mit heiligem Geist und Kraft hat alle geheilt, weil Gott mit ihm war, den haben sie ans Holz gehängt und getötet. – Von Dankbarkeit keine Spur – ans Kreuz hat ihn das gebracht!

„Wer gelernt hat, ... das Leben zu fürchten, wird denjenigen umzubringen suchen, der ihm beibringen will, das Leben als Chance und Aufgabe zu begreifen,“ sagt Drewermann – und dann weiter: „Doch gerade diesen Widerständen muss Jesus sich stellen, ja muss sie förmlich

1 Eugen Drewermann, Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. II, Olten u-. Freiburg im Breisgau 1991, S. 261

2 ebd., Bd. II, S. 262

provozieren und auf seine Person konzentrieren, sonst werden die alten Ängste und Fehleinschätzungen... (dieser Menschen) zu sich selber und zu allen Menschen ringsum niemals aufhören.“³

Jesus hat es getan, hat sich schlagen lassen, ohne sich zu wehren, verspotten, quälen und für seine Peiniger gebetet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Nein, sie wussten nicht, was sie taten! Das sie mitwirkten am Heilungsprozess nicht nur eines Einzelnen, sondern unserer ganzen verrückten Welt. Denn unsere Welt ist nicht besser und nicht anders als der Einzelne von Angst besessene und durcheinander gekommene Mensch.

Und so kann sie zur Heilung des einzelnen Menschen auch nur immer wieder hilflose Versuche beisteuern. Was in der Abgeschlossenheit der Krankenhäuser, Kliniken oder Heime gelingt an Heilung, das ist im öffentlichen, alltäglichen Leben kaum durchzuhalten gegenüber den krankmachenden, verrückten, durcheinandergeratenen Ordnungen und Strukturen der Gesellschaft.

Doch Jesus – in dem er diesen Weg der Angst bis ans Ende geht und dies für uns tut – nimmt uns diese Angst. Er nimmt uns so an, wie wir sind und hilft uns auf dem Grunde unserer Seele wie auf dem Grund des Meeres ein verschollenes Kunstwerk wiederzuentdecken und es nach und nach von den Schlacken uralter Ablagerungen, den Entstellungen fremder gewalttätiger Einwirkungen mit sanfter Geduld zu befreien.⁴

Denn Gott hat uns erschaffen – nicht wir selbst – er hat seinen Geist in uns gelegt und seine Liebe ruht in unserem Herzen und er weiß um die Reinheit und Unschuld unserer Seele.

Er kennt uns besser als wir selbst und will uns reinigen von allem, was uns befleckt, damit wir frei, froh und dankbar leben können. So nimmt er uns alle Angst, in dem Jesus sie auf sich selbst richten lässt und standhält – liebt, vergibt, barmherzig und gütig und seine segnenden Arme öffnet für alle Menschen, für Menschen aller Völker als Herr über alle!

"Wir sind dafür Zeugen", sagt Petrus und wir sind Zeugen dafür, dass Gott ihn am dritten Tag auferweckt hat und ihn sichtbar werden lassen, „uns, die wir dazu von Gott vorher erwählt wurden, mit denen er nach der Auferstehung gegessen und getrunken hat. Er hat uns den Auftrag gegeben, dem Volk zu bezeugen, dass er der von Gott bestimmte Richter der Lebenden und Toten ist.“

Und die Propheten bezeugen, dass jeder, der ihm vertraut, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangt! „Er, der uns Menschen, so sehr geliebt hat, dass er allen Hass, zu den Menschen in ihrem Wahn, an ihrer Angst festhalten zu müssen, fähig sind, ertragen hat. Wie sollte er uns nicht vergeben? Wie sollte er uns verurteilen als unser Richter, wo er doch selbst sein Leben für uns gelassen hat, sich von uns Menschen schlagen lassen, um uns in unserem Heilungsprozess zu helfen. Er hat nicht die zusammengeballten Fäuste angeschaut, nicht die stolz erhobenen Brüste. Er hat die Angst gesehen, den Hass und die unsere darunter verborgene Seele. Er hat die – unter allem Lärm – ganz leis noch erklingende Melodie unseres Herzens gehört und möchte sie wieder zum Klingen bringen. Er hat den Erfolg der Fäuste hingenommen, weil er an die Kraft der Worte seiner Boten glaubte: „Er ist auferstanden. Er lebt. Er ist nicht hier, wohin ihr ihn gelegt habt. Er ist euch vorausgegangen. Geht dahin, wohin er es euch gesagt hat, dort werdet ihr ihn finden.“

Liebe Gemeinde! Wenn wir doch auch zu solchen Zeugen seiner Kraft und seiner Liebe werden könnten – wie Maria Magdalena, die er von sieben unreinen Geistern heilte, wie der selbstbewusste Petrus und der zur falschen Partei gehörende Saulus, der dann als Paulus das Evangelium verkündete. Das schenke uns Gott, der HERR. Amen.

3 ebd., Bd.2, S. 261 f

4 ebd., Bd. 2, S.268